

ration an der Staatsführung erscheine eine allmähliche Lockerung des Systems und eine Liberalisierung des öffentlichen Lebens nicht ausgeschlossen. Dozent Dr. Walter Meder erklärte, es gebe in der UdSSR keine echten Klassen, sondern nur noch kleinere soziale Gruppen. Ihre Aufspaltung habe zur Folge, daß sich eine echte und wirkungsvolle Opposition gegen die Regierung nicht bilden könne.

Die Geisteswissenschaftliche Sektion tagte am 2. Dezember. Prof. Dr. Alfred Rammelmeyer-Kiel untersuchte die ideologischen Fragen, die mit Stalins Linguistikbriefen und seiner Verurteilung der Lehre Marrs zusammenhängen. Stalin habe sich damit in Widerspruch zur marxistischen Tradition gesetzt. Sein Appell sei als Hinwendung zur nationalen Tradition aufzufassen.

Die politischen Konsequenzen der sowjetischen Geschichtsauffassung beleuchtete Dr. Georg von Rauch-Marburg. Über den Kreis der sowjetischen Welt hinaus habe die sowjetische Geschichtsbetrachtung die Funktion, den bürgerlichen Nationsbegriff zu erschüttern und demgegenüber den „sozialistischen“ Nationsbegriff ins Feld zu führen. Dieser solle, der von Stalin postulierten aktiven Rolle des Überbaus entsprechend, die „beste Lösung“ für die Angliederung „zurückgebliebener“ oder „bürgerlicher“ Nationen finden. Damit werde die sowjetische Geschichtsauffassung erneut zum politischen Instrument im globalen Rahmen.

Prof. Dr. Herbert Ludat-Münster berichtete von den Auswirkungen des Marxismus auf die polnische Wissenschaft. Die totale Durchsetzung der marxistischen Ideologie und die ausschließliche Anwendung der Prinzipien des dialektischen Materialismus sei das Ziel. Die totale Revolution im Felde der Wissenschaft werde am eindrucksvollsten in der Geschichtswissenschaft am Beispiel der Revision des bürgerlich-nationalistischen Geschichtsbildes vom deutsch-polnischen Verhältnis durch die ökonomische Betrachtungsweise der marxistischen Historiker deutlich.

Carl Gustaf Ströhm.

## Nachrufe

### LEONID ARBUSOW

(1882—1951)

Leonid Arbusows Großvater, der einem im Pleskauschen besitzlichen russischen Adelsgeschlecht entstammte, fiel mündlicher Überlieferung nach als junger Offizier während des Krimkrieges im Duell, die Großmutter, die ebenfalls Russin war, aber auch deutsche Vorfahren hatte, war gleich nach der ersten Geburt an der Cholera gestorben. Der Sohn dieses russischen Ehepaars, Leonid Arbusow d. Ä., wurde als Waise von einer deutschen Familie in Mitau aufgenommen und erzogen, wuchs völlig in den Anschauungen eines deutschen Kurländers auf, studierte zusammen mit Theodor Schiemann, Oskar Stavenhagen, Philipp Schwartz und anderen Landsleuten in Göttingen Geschichte bei Georg Waitz und wurde 1877 Kreisschullehrer in Bauske. Hier in der kurländischen Kreisstadt am Fuße der Ruine der Deutschordensburg, ist Leonid Arbusow d. J. am 31. Oktober 1882 geboren. War der Vater nach Erziehung, Bildung und Gesinnung, so war die Mutter (geb. Anschütz) auch der Herkunft nach Deutsche. 1893 wurde der Vater von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen zum Herausgeber der II. Abteilung des Livländischen Urkundenbuchs gewählt. 1894,

als Leonid Arbusow zwölf Jahre alt war, siedelte die Familie nach Sassenhof bei Riga über.

Zu den bestimmenden Jugendeindrücken Arbusows gehörte die gewaltsame Russifizierung der Ostseeprovinzen. Der „Grundriß der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands“, den sein Vater 1889 erscheinen ließ, war von der Zensur stark zusammengestrichen worden. Arbusow studierte 1902—1906 in Dorpat Theologie, schloß das Studium auch mit dem Konsistorialexamen ab, hatte aber schon in Dorpat bei Richard Hausmann, einem baltischen Waitzschüler, der seit 1896 emeritiert war, historisch gearbeitet und ließ nun vom Wintersemester 1906/07 bis zum Sommersemester 1909 ein volles Geschichtsstudium in Göttingen folgen, das er am 2. Aug. 1909 als einer der ältesten Schüler Karl Brandis mit der Doktorpromotion *summa cum laude* abschloß. Auch die Staatsprüfung hat Arbusow noch in Göttingen gemacht (im Winter 1910). 1909—1910 arbeitete er als Volontär in der vorgeschichtlichen Abteilung des Museums für Völkerkunde in Berlin. Schon im Dezember 1909 war er Sekretär der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen geworden; er hat dieses Amt bis zum Oktober 1935, länger als 25 Jahre, innegehabt.

Seine wissenschaftliche Tätigkeit im Dienst der livländischen Geschichtsforschung begann Arbusow als Mitherausgeber der III. Abt. des Urkundenbuchs, d. h. der Akten und Rezesse der livländischen Ständetage (1911), um im Mai 1914 von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde einen auf drei Jahre berechneten großen Auftrag zu erhalten: er sollte eine Geschichte der baltischen Reformationszeit schreiben, die als der wissenschaftliche Beitrag Liv-, Est- und Kurlands zum Reformationsjubiläum 1917 gedacht war. Die Predigersynoden der drei Provinzen wollten durch freiwillige Beiträge weitere Mittel beschaffen, die baltischen Ritterschaften und Städte die Drucklegung ermöglichen. Im August 1914 sollte mit Archivreisen nach Rom und anderen Städten begonnen werden. Der Krieg verzögerte und veränderte die Durchführung des Unternehmens. Da Archivreisen sich verboten, beschränkte der Verfasser die Darstellung mit Rücksicht auf die zugänglichen Quellen auf die Zeit bis 1535, behandelte also nur die „Einführung“ der Reformation. Der Druck konnte im Frühjahr 1918, in der deutschen Okkupationszeit, in Riga beginnen und ist dann vom Verein für Reformationsgeschichte zu Ende geführt worden, der den ganzen 850 Seiten starken Band (Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland) 1921 in den „Quellen und Forschungen“ (Bd 3) erscheinen ließ.

Das Werk ist — abgesehen von den 38 ersten Seiten der Einleitung — ganz aus den Quellen gearbeitet. Der Verfasser konnte sich u. a. auf große Sammlungen von Urkundenabschriften stützen, die sein Vater und andere baltische Forscher in Königsberg, Kopenhagen, Lübeck, Reval, Stockholm, Wien und Wetzlar angefertigt hatten. Die Darstellung, die den Quellen nahe bleibt, vertritt streckenweise auch die bisher fehlenden Einzeluntersuchungen, sie ist für alle entscheidenden Vorgänge von 1521 bis in die letzten Regierungsjahre Plettenbergs grundlegend. Es ist Geschichtsschreibung im umfassenden Sinn: neben den äußeren Ereignissen, die fesselnd erzählt werden, kommen weder die sozialen Zustände noch die geistigen Strömungen zu kurz. Der Aufmerksamkeit des Verfassers entgeht nichts, sie beschränkt sich auch nicht auf die Vorgänge in den deutschen Bevölkerungsschichten, die das Geschehen trugen, sondern geht auch dem Schicksal der Letten und Esten nach. Unter den darstellerischen Monographien zur baltischen Geschichte hat Arbusows Werk wohl den weitesten Schauplatz und die größte innere Spannweite. Daß in geistesgeschichtlicher

Hinsicht auch noch Neues gesehen werden konnte, hat er selbst in seiner schönen Rezension der Pohrtschen Reformationsgeschichte Livlands (1928) anerkannt. Andere Ergänzungen brachten besonders die Arbeiten von Paul Karge und Hans Quednau auf Grund des Königsberger Materials. Eine Übersicht über die seit 1921 erschienenen Forschungen und Darstellungen hat Arbusow 1939 (im Archiv für Reformationsgeschichte, Jg. 36) geboten.

Eine Frucht seiner Arbeit an der livländischen Reformationsgeschichte war die Studie über Wolter von Plettenberg und den Untergang des Deutschen Ordens in Preußen (erschieden in den Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 131, 1919), in der Arbusow das Bild von Plettenbergs weiser Resignation um einen neuen Zug bereicherte: den Nachweis seines einsichtsvollen Verzichts auf die Hochmeisterkandidatur. Zur Gestalt Plettenbergs ist Arbusow noch zweimal zurückgekehrt: mit seinem Aufsatz zum 400. Todestage Plettenbergs 1935 (Baltische Monatshefte) und einer nachgelassenen Arbeit, die noch nicht gedruckt ist.

Sein großes Werk zur Reformationsgeschichte der baltischen Lande, für das ihm die Theologische Fakultät der Universität Rostock später (1932) den Ehrendoktor verlieh, hatte Arbusow unter den baltischen Historikern an einen Platz gestellt, auf dem er nicht übergangen werden konnte. So wurde er 1922 mit einer gewissen Selbstverständlichkeit Ordinarius an der neugegründeten lettländischen Universität Riga und gleichzeitig (bis 1931) Professor an der deutschen Herder-Hochschule. Die Lebensbedingungen des baltischen Deutschtums hatten sich mit der Entstehung der Staaten Estland und Lettland grundlegend gewandelt. Aber in den Gesinnungen blieb die Grundrichtung gewahrt: alle Liebe galt der Erhaltung der muttersprachigen Kultur, alle Sorge der Selbstbehauptung, ohne daß die Verbundenheit mit dem Lande als der Gesamtheit des heimatlichen Lebens sich lockerte. Wer in der Heimat blieb, wanderte auch geistig nicht aus.

Arbusows Arbeitsweise änderte sich insofern, als das Schwergewicht seiner wissenschaftlichen Arbeit von der Darstellung zur reinen Forschung überging. Wohl ist er auch später immer wieder mit rein darstellenden Stücken hervorgetreten, auch solchen, die sich an einen weiteren Leserkreis wandten — den Lebensbildern, die er Bischof Albert, Bischof Meinhard, dem Ordensmeister Plettenberg widmete, der sehr reizvollen und inhaltlich dichten Schilderung „Vom Kaufmannsleben in Rigas Frühzeit“, die 1938 in Riga erschien und kaum mehr zugänglich ist (Bruhns' Heimatkalender), auch mehreren Zeitungsaufsätzen, die er sich aus Pflichtgefühl abquälte und die doch immer neben dem Tatsächlichen eine neue Beleuchtung, einen neuen Gedanken brachten, immer auf dem Boden wissenschaftlicher, d. h. durchsichtig nachprüfbarer Betrachtung. Ein anderer Typus seiner Veröffentlichungen diente der kritischen Sicherung umstrittener oder zu Unrecht in Frage gestellter Erkenntnisse. Hierher gehört seine kleine „Frühgeschichte Lettlands“ (Riga 1933), die in erster Linie die schriftlichen Überlieferungen auswertet, ergänzt und vertieft durch den Aufsatz über „Die mittelalterliche Schriftüberlieferung als Quelle für die Frühgeschichte der ostbaltischen Völker“ (Baltische Lande 1, 1939), auch mehrere Rezensionen und kleine Zeitschriftenbeiträge, in gewissem Sinn auch der große Aufsatz über die deutsche Einwanderung in Livland im 13. Jahrhundert für das Sammelwerk „Baltische Lande“ 1939. Alle diese Arbeiten brachten zugleich Neues und führten weiter. Das gilt auch für die Auseinandersetzung mit seinem lettischen Kollegen Spekke, die 1935 in der Historischen Zeitschrift erschien und, ausgehend von einer

kartengeschichtlichen Publikation Spekkes, das alte Livland und seine deutsche Führungsschicht gegen den von Spekke erhobenen Vorwurf kulturellen Tiefstandes in Schutz nahm. Zur Geschichte des baltischen Kartenbildes bis 1600 hat Arbusow in den Jahren 1934—36 mehrere selbständige Untersuchungen beigesteuert; eine davon war sein Vortrag zur Hundertjahrfeier der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde in Riga 1934. Alle Polemik Arbusows war positiv, aufbauend, sie ließ gelten, was sich vertreten ließ, und war immer reich an Material und Gesichtspunkten. Die Kritik an Spekke nahm der lettische Diktator Ulmanis zum Anlaß, um Arbusow von seinem Lehrstuhl zu verdrängen. Auf persönliches Eingreifen des Staatschefs hin mußte Arbusow 1936 aus der lettländischen Universität ausscheiden; unter dieser Bedingung wurde er als Ordinarius an der Herder-Hochschule bestätigt. An die Verteidigung der deutschen Überlieferung seiner Heimat hat Arbusow bis in seine letzte Krankheit viel Zeit und Kraft gewendet, geleitet vom Geist der Treue und einem starken und empfindlichen Gerechtigkeitsgefühl, das es ihm unmöglich machte zu schweigen, wenn ein Schwächerer angegriffen wurde.

Seine eigentliche Kraft gehörte der reinen Forschung, der er in mehreren Richtungen neue Wege bahnte. In diesem Sinn wegweisend waren seine „Studien zur Geschichte der lettischen Bevölkerung Rigas im Mittelalter und 16. Jh.“ (Acta Universitatis Latviensis I, 1921), denen er zwei Jahre später die Arbeit über „Kirchliches Leben der Rigaschen Losträger im 15. Jh.“ folgen ließ (AUL VI, 1923). Der Geschichte Rigas diente auch die Untersuchung über den Rigaschen Stadtplan, die 1938 in lettischer Sprache im lettischen Konversationslexikon erschien, auch ein Aufsatz über Bischof Albert und seine Stadt, der 1944 in Riga gesetzt wurde, aber nicht mehr erschienen ist. Die sozialgeschichtlichen Fragestellungen hat Arbusow mehrfach in der Richtung der bauernrechtlichen Probleme weiterverfolgt. An seine Edition der altlivländischen Bauernrechte in dem Hermann von Bruiningk gewidmeten 23. Bande der „Mitteilungen aus der livländischen Geschichte“ schlossen sich spätere Arbeiten zur bäuerlichen Rechtslage im 17. und 18. Jahrhundert (Das Bauernrecht des sog. Budberg-Schraderschen Landrechtsentwurfs von 1740 in ursprünglicher Gestalt, 1937; Die „Livländische Landesordnung“ von 1668. Ihre Entstehung und ihre Quellen, besonders die bauernrechtlichen, 1942), auch kritische Erörterungen in Auseinandersetzung mit der lettischen Forschung. Die Rechtsgeschichte, das alte Haupt- und Grundfach der livländischen Geschichtsschreibung, hat Arbusow immer wieder angezogen und zeitweilig stark in Anspruch genommen. So hat er auch in die Diskussion über die altlivländischen Ritterrechte eingegriffen (Rig. Ztschr. f. Rechtswissenschaft 1933/34 u. 1934/35) und während des letzten Krieges, schon in Posen, in einer verfassungs- und rechtsgeschichtlichen Darstellung (Livland — Mark des Reiches 1207—1561. 1944) den Charakter Livlands als einer Mark des Reiches untersucht.

Große, nur teilweise bekannte Quellenbestände erschlossen sich Arbusow auf den vier Archivreisen nach Rom, die er mit Unterstützung des lettischen staatlichen Kulturfonds durchführte. Von Ende November 1926 bis Anfang März 1927, in der ersten Hälfte des Jahres 1928, im Sommer 1929 und vom 1. November 1930 bis zum Februar 1931 war Arbusow in Rom, um die Livonica des Vatikanischen Archivs für das 13. und 14. Jh. in systematischer Durchforschung festzustellen, auszuziehen und photographieren zu lassen. Den Ertrag der Reisen hat Arbusow in vier umfangreichen „Römischen Arbeitsberichten“ in den Acta Universitatis Latviensis (Bd 17, 20, Fil. ser. I, 2, II, 4) veröffentlicht. Hier ist das Vatikanische Archiv zum ersten Mal planmäßig für die

livländische Geschichte erschlossen worden; die Ausbeute reicht bis ins Pontifikat Gregors XI. in den 1370er Jahren. Im Sommer 1929 war Arbusow zu ergänzenden Nachforschungen in Paris.

Immer wenn Arbusows Interesse zum 13. Jahrhundert zurückkehrte, zur baltischen Frühgeschichte und zu den Anfängen deutschen Lebens in Livland, empfand er die Notwendigkeit einer Neuedition der Chronik Heinrichs von Lettland, dieser immer noch nicht erschöpften, weitaus wichtigsten Quelle zur geschichtlichen Umwälzung, die sich zu Beginn des 13. Jahrhunderts in den baltischen Landen vollzog. Fünfundzwanzig Jahre lang hat Arbusow immer wieder Vorarbeiten für eine neue Heinrich-Ausgabe geleistet, beginnend mit der 14 Bogen starken Untersuchung über die handschriftliche Überlieferung des „Chronicon Livoniae“ (AUL Bd 15 u. 16, 1926/27) über den Forschungsbericht von 1931 (AUL Fil. ser. I, 5—7) zu der Übersicht über die zeitgenössischen Parallelberichte im Liber saecularis der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1938 und der schon in Posen nahezu abgeschlossenen Vorbereitung dieser Parallelberichte (auch russischer Chroniken) für den Druck. Nachdem ein lettischer Schüler Arbusows, W. Bilkins, „Die Spuren von Vulgata, Brevier und Missale in der Sprache von Heinrichs Chronicon Livoniae“ untersucht hatte (1928), nahm Arbusow selbst die Frage nach der sprachlichen Gestalt der Chronik von neuem auf und führte sie in einer eindringenden Untersuchung weit über Bilkins hinaus zu der allgemein wichtigen Erkenntnis, daß bei mittelalterlichen Chronisten nicht nur auf die Abhängigkeit von der Vulgata und der antiken Rhetorik, sondern auch auf sprachliche und gedankliche Entlehnungen aus den liturgischen Büchern geachtet werden muß. Die Arbeit über „Das entlehnte Sprachgut in Heinrichs Chronicon Livoniae“, die nach zeitbedingten Hindernissen endlich 1950 im „Deutschen Archiv“ erschien, war für Arbusow die Vorstufe zu der weiterführenden Untersuchung über „Liturgie und Geschichtsschreibung im Mittelalter“, die aus der Gegenüberstellung Ottos von Freising und des livländischen Chronisten eine deutliche Anschauung von den verschiedenen Möglichkeiten liturgischer Einflüsse gewann. Die Korrektur dieser seiner letzten Schrift hat Arbusow nicht mehr zu Ende führen können. Das Buch erschien einige Monate nach seinem Tode.

Vieles hat der Unermüdlige unvollendet hinterlassen müssen. Dazu gehören auch die Studien auf dem für ihn neuen Gebiet der Herder-Forschung, die Beschäftigung mit dem jungen, dem Rigaschen Herder, die er auf Anregung von Kurt Stavenhagen aufnahm, um den Quellennachweis dafür zu führen, wie Herder zu seinen Kenntnissen vom lettischen Volkslied gelangt ist. Vor zwei Jahren machte Arbusow auf dem zweiten Baltischen Historikertreffen in Göttingen Mitteilungen aus dieser Arbeit, die in den Schriften des J. G. Herder-Forschungsrates erscheinen soll. In diesem Zusammenhang trug Arbusow sich mit dem Plan, eine kommentierte Neuausgabe von Hippels „Lebensläufen“ in neuer Auswahl zu veranstalten, eine Edition, die — anders als die Oettingensche Jubiläumsausgabe von 1878 — das ethnographisch Interessante stärker hervorholen und einen personalgeschichtlichen Schlüssel zum Roman liefern sollte. Am meisten lag ihm natürlich die Heinrich-Ausgabe am Herzen, für die er so umfassende Vorbereitungen getroffen hatte und deren Vollendung gesichert schien, seit die Zentralkommission der Monumenta Germaniae Historica die Aufnahme der Chronik in ihre Editionen zugesagt hatte. Es ist zu hoffen, daß Albert Bauer, sein Nachfolger als Sekretär der Rigaschen Gesellschaft, das Werk zu Ende führen wird.

Arbusow hat über die Grenzen seiner Forschungskraft sehr bescheiden gedacht. Wer das Ganze seiner Lebensarbeit überblickt, muß die Leistung bewundern, die der immer

Kränkeln sich abgezwungen hat. Es gibt kaum ein Gebiet der älteren Geschichte Livlands, das er nicht bereichert hätte. Die Forschung führte ihn zu immer neuen Fragestellungen, zu immer genauerem Quellenverhör. Er arbeitete mit gespanntester Aufmerksamkeit, getragen vom Bedürfnis nach durchsichtiger Klarheit, unbestechlich auch wo er liebte, mit einer Stofflichkeit und Genauigkeit, die allem, was er schrieb, Dauer sichert, tief dem Geist des historischen Positivismus verpflichtet, aber mit einem nie eingeschlaferten Bewußtsein der Grenzen und der Lückenhaftigkeit des Erkennbaren und deshalb bei aller souveränen Sicherheit auf seinen Spezialgebieten ein Meister der Bescheidung und kritischen Zurückhaltung. Zu einer solchen wissenschaftlichen Haltung, um es mit einem Wort zu sagen: zur Kunst des Fragens suchte er als akademischer Lehrer auch seine Hörer zu erziehen, die lettischen und deutschen in Riga, die deutschen in Posen und Göttingen. Er erzog mit einer oft ergreifenden Unwillkürlichkeit, durch die unbeirrbar auf die Sache gerichtete, immer sein eigenes Urteil einbeziehende Prüfung jeder Aussage, mit einer persönlichen Milde und sachlichen Strenge, deren unnachahmliche Verbindung ein besonders charakteristischer Ausdruck seines Wesens war.

Die Welt, in der Arbusow als Mensch und als Gelehrter geistig zu Hause war, nahm er in gewisser Weise mit, als der Verlust der Heimat einen Bruch in sein Leben trug; er blieb auch bei den neuen Aufgaben in Posen und Göttingen<sup>1</sup> zu innerst der Historiker des alten Livland. Es war keine enge Welt — offen nach Norden, Westen und Osten, eigenständig in ihrer sozialen Gestalt und auch in ihrer gelehrten Tradition, mit dem Blick auf große Reiche, viele Völker und eine nicht geringe Summe von Schicksalen. Eine vergangene Welt, in der zu leben vielleicht nur noch dem Historiker gestattet ist, und auch ihm nur, wenn er sich die Grenze zwischen Vergangenheit und Gegenwart nicht verwischen läßt. Diese Grenze ist der vielfältige Tod. So betrauert unser Kreis in Leonid Arbusow nicht nur den Forscher, der uns in vielem voranging, und den Freund, den wir schmerzlich entbehren, sondern auch den Zeugen einer Zeit, die dank ihm für uns noch so etwas wie Gegenwart war, und über die sich von Jahr zu Jahr dunkler der Schatten der Vergangenheit senkt.

Reinhard Wittram.

<sup>1</sup> Aus der Lehrtätigkeit in Göttingen ging seine als Hilfsmittel für Übungen an mittelalterlichen Texten gedachte Auswahl rhetorischer Figuren und Gemeinplätze hervor: *Colores rhetorici*, Göttingen 1948 (s. die empfehlende Besprechung von P. Kirn, HZ 171, 3. Mai 1951).

## ERICH GIERACH

(1881—1943)

In Leben und Wirken Erich Gierachs vollendet sich das Schicksal eines grenzland-deutschen Wissenschaftlers, den Herkunft und Begabung, Umwelt und Zeitverhältnisse zu einem besonders verdienten Mitarbeiter und Organisator der deutschen Ostforschung werden ließen. Am 23. November 1881 zu Bromberg in Posen geboren, übersiedelte er bereits in zartem Kindesalter mit seinen Eltern nach Reichenberg in Böhmen, das als ein Brennpunkt der politischen Kämpfe des alten Habsburger-Staates einen tiefen Einfluß auf seine geistige Entwicklung ausübte. Sein Wissen um die Sprachen- und Völkergeschichte des böhmischen Raumes wurde seit der Jahrhundertwende durch ein